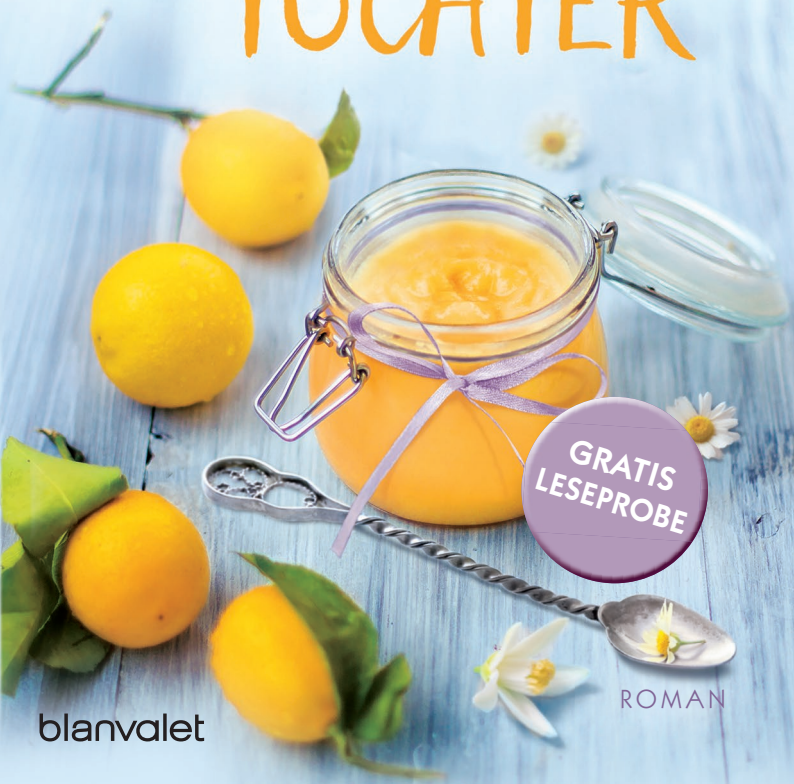


CRISTINA
CABONI

DIE HONIG- TÖCHTER



GRATIS
LESEPROBE

blanvalet

ROMAN



CRISTINA CABONI lebt mit ihrer Familie auf Sardinien, wo sie Bienen und Rosen züchtet. Ihr Debütroman *Die Rosenfrauen* verzauberte Leserweltweit und stand in Deutschland wochenlang weit oben auf der Bestsellerliste. Ihr zweiter Roman *Die Honigtöchter* spielt auf ihrer Heimatinsel.

Die goldenen Bienen
suchten den Honig.
Wo wird er sein?
Im Blau
einer kleinen Blüte
auf einer Knospe
des Rosmarins.

Federico García Lorca

Prolog

Die salzige Meeresbrise, vollgesogen mit Feuchtigkeit und Erinnerungen, zieht die Klippe herauf. Margherita Senes schlägt die Augen auf und schaut auf den azurblauen Himmel über ihr.

Sie ist müde.

Seit einigen Monaten bleibt ihr immer öfter die Luft weg, und ihr Herz setzt für ein paar Schläge aus.

»Wir haben es fast geschafft«, murmelt sie in Richtung Horizont.

Dann lächelt sie.

Ihr Rock schleift über die Treppenstufen, als sie sich langsam darauf niederlässt. Er ist weiß, denn die Bienen lieben die klaren Farben des Tageslichts und der Sonne. In ihrer einst starken und entschlossenen Hand hält sie einen Strohhut, an dem ein Schleier befestigt ist. Sie trägt ihn zwar seit Jahren nicht mehr, aber sie hat ihn immer dabei.

Ihre Bienen sind friedlich, sie arbeitet achtsam und geduldig und erntet nur den Honig, den die Tiere nicht als Nahrung brauchen. Die Bienen wissen das und haben mit Margherita einen Pakt geschlossen, schon vor langer Zeit, als sie noch ein Kind war.

Margherita, die neue Honigtochter.

Das beruhigende Summen hüllt sie ein. Es ist wie eine Melodie, die immer mal wieder leicht anschwillt, hin und wieder mischt sich auch das Rauschen des Quellwassers darunter und erzählt ihr Geschichten aus längst vergangenen Zeiten. Sie steht auf.

Ihr Atem geht jetzt wieder regelmäßig, und das Herz schlägt im stetigen Rhythmus.

»Los!«, sagt sie leise zu sich selbst. Dann geht sie zur Schlucht zurück, die die Bienen gegen die Wucht des Mistral schützt. Sie schaut ihnen noch einen Moment zu, fasziniert beobachtet sie die heranfliegenden Arbeiterinnen, die voller Blütenstaub in den Stock zurückkehren. Sie lächelt, und ihr Blick verliert sich im angrenzenden Wald.

Da ist er, sie kann ihn trotz der Entfernung erkennen. Ein jahrhundertealter Olivenbaum, geformt von der Glut der gleißenden Sonne und mondhellen Nächten. Ein würdevoller König, umgeben von seinem Gefolge aus smaragdgrünen Flechten und Moos. Seine Wurzeln reichen tief in die Erde, bis hinunter zu dem sauberen Grundwasser. Die mächtigen Äste sehen aus, als würden sie den Himmel streicheln. Margherita streckt die Hand aus, als ob sie ihn berühren wollte. Nur einen Moment, dann wendet sie sich wieder in Richtung Pfad. Sie ist glücklich.

»Der Rückweg ist leichter«, flüstert sie.

Jetzt gibt es nur noch eines zu erledigen. Sie ist bereit, sie spürt es in ihrem Herzen: Der Zeitpunkt ist da. Sie muss es tun. Damit sie und ihr Werk in Erinnerung bleiben.

Dieser Gedanke begleitet sie auf dem Nachhauseweg und auch danach, während sie einen Brief schreibt, ihn anschließend in einen Umschlag steckt, den sie verschließt und auf den Tisch mit den Spitzendeckchen legt. Neben dem Umschlag steht ein Porzellanteller mit einer perlfarbenen Bienenwabe, die den betörenden Duft des ersten Frühlingshonigs verströmt.

1.

Rosmarinhonig (*Rosmarinus officinalis*)

Mild-aromatisch und zart. Der Honig des Neubeginns und der Klarheit. Er verleiht Mut zur Veränderung, und sein Geschmack erinnert an den Duft der Blüten, aus denen er gewonnen wird. Dieser Honig ist fast weiß und von cremiger Konsistenz.

Sonnenaufgang, ihre liebste Tageszeit. Wegen der Farben, der Stille und der Gerüche. Und wegen der ungeahnten Möglichkeiten, die einem der gerade erst beginnende Tag eröffnet.

Angelica Senes hatte schon viele Sonnenaufgänge erlebt. Alle gleich und doch so verschieden. In Spanien zum Beispiel bringt die aufgehende Sonne den Himmel zum Brennen, in der Luft hängt ein Geruch nach Tränen, aber auch nach Freiheit und Unendlichkeit. Die Sonnenaufgänge im Norden sind gleißend hell und kalt, zielgerichtet und effizient. In Griechenland durchbricht die Sonne ganz plötzlich die Dunkelheit wie bei einem Feuerwerk.

Und dann gab es da noch die Sonnenaufgänge ihrer

Kindheit. Wie aus Kristall, ein grenzenloses Blau, in dem sich die eigene Seele spiegelt.

Die Spuren der schlaflosen Nacht noch in den Augen, stieg Angelica aus dem Campingbus, in der Hand ein Werkzeug, das wie ein Metallhaken aussah. Er schmiegte sich perfekt in ihre Hand, sie kannte jede Unebenheit auf dem ansonsten glatten Metall. Nach vorne spitz zulaufend, leicht und dennoch robust genug, um die vollen Honigwaben anzuheben. Der Haken war ihr verlängerter Arm.

In jenen Momenten, in denen sie geduldiger und nachsichtiger mit sich war, empfand Angelica dieses Werkzeug als ihr Markenzeichen. Miguel Lopez hatte es für sie angefertigt, der Verwalter des spanischen Imkerbetriebs, in dem sie die ersten Jahre gearbeitet hatte, nachdem sie von zu Hause weggegangen war. Über dem Landgut spannte sich ein tiefblauer Himmel, die Erde der umliegenden Hügel war rot, ideale Standortbedingungen für Rosmarin, dessen silbrig grüne Blätter in der Sonne glänzten. Damals hatte Angelica nur wenig gesprochen, was der alte Imker sehr geschätzt hatte. Deshalb hatte er sie auch auf seine Kontrollgänge zu den Bienenstöcken oder bei der Suche nach neuen Standorten mitgenommen.

Miguel hatte schnell erkannt, dass sie die Sprache der Bienen verstand. Eine äußerst seltene Gabe. In seinem

ganzen Leben hatte er noch nie jemanden wie Angelica Senes getroffen. In dieser jungen Frau steckte etwas Besonderes. Etwas Ererbtes aus alter Zeit.

Er hatte sie heimlich beobachtet. Sie redete nicht nur mit den Bienen, sie sang auch. Sie sang für die Tiere. Wenn ihre glockenreine Stimme über den blassblau schimmernden Rosmarinfeldern aufstieg, spürte Miguel, wie sein altes Herz schneller zu schlagen begann. Ein intensives Gefühl rief ihm Dinge ins Gedächtnis, die seit Jahren vergraben waren. Als er Angelica nichts mehr vermitteln konnte – sie wusste mehr über Bienen als irgendjemand sonst –, beschloss er, ihr etwas zu schenken, das sie nicht besaß: einen handgefertigten Wabenheber.

Ihr verlängerter Arm.

Er hatte den Haken aus einem Hufeisen geschmiedet, mit unendlicher Geduld, Schritt für Schritt, für schmale Finger und besonders leicht. Genau richtig für eine Frauhand.

Seit jenem Tag trug Angelica den Metallhaken immer bei sich. Auch jetzt, während sie zum zweiten Rosmarinfeld hinüberging, hatte sie ihn dabei. Mehr brauchte sie nicht, um die Bienenstöcke zu kontrollieren. Die Felder erstreckten sich, so weit das Auge reichte, als wären sie ein blaugrünes Meer. Auf den von Tau bedeckten schmalen

Blättern spiegelte sich das noch schüchterne Morgenlicht, die aufkommende leichte Brise trug den intensiven Geruch weit ins Land.

Rosmarin. Aus dem Nektar seiner Blüten wurde ein heller, fast weißer Honig, der innerhalb weniger Tage feinkörnig kristallisierte. Aromatisch-süß und cremig-mild. Ihre Lieblingsorte.

Die Feuchtigkeit der Nacht stieg empor, eine opalisierende Wolke, die sich nach und nach auflöste. Ein schokobrauner Mastino erwartete sie vor ihrem alten Campingbus, in dem sie schon seit Jahren lebte. Die wachen dunklen Augen folgten jeder Bewegung seiner Herrin. Als sie ihm mit der Hand ein Zeichen gab, stürmte ihr der riesige Hund entgegen.

»Komm, Lorenzo, Zeit zu gehen«, sagte sie und streichelte ihm den Kopf.

Auf dem Weg nach unten plante sie ihr weiteres Vorgehen. Hin und wieder drehte sie sich um und sondierte die Umgebung. Dabei schnupperte sie immer wieder, denn die meisten Gefahren lauerten in der Luft. Vor allem aber musste sie die Bienenstöcke selbst gesehen haben, bevor sie beurteilen konnte, welches Problem François Dupont hatte. Er hatte sie eine Woche zuvor engagiert, um herauszufinden, was mit seinen Bienen los war.

Angelica war Wanderimkerin, solche Probleme zu lösen war ihr Job.

Sie wusste alles über Bienen, das Summen der Tiere war Musik in ihren Ohren, eine Sprache, die sie perfekt beherrschte. Außerdem war sie in der Lage, Düfte, Geräusche und Umwelteinflüsse treffend zu analysieren. Sobald sie die Probleme der Bienen gelöst hatte, verschwand sie wieder.

Sie war eine Honigtochter, die letzte noch lebende Bewahrerin einer alten Kunst, die nur unter Frauen weitergegeben wurde.

Plötzlich stand sie vor der Einflugschneise. Alle Gedanken lösten sich auf, wie immer, wenn sie in diese Welt eintauchte, in ihre Welt. Alles um sie herum wurde unscharf. Die Bienen flogen an ihr vorbei und verschwanden, begleitet von einem melodischen Summen. Sie folgte ihnen mit dem Blick und entdeckte die Stöcke. Sie standen am Feldrand, dicht vor einer Hecke und damit gegen den Wind geschützt. Eine gute Entscheidung. Nichts war so schädlich für einen Bienenstock wie stürmischer Wind, und in dieser Region Frankreichs konnte der Mistral sogar Bäume entwurzeln.

Sie ging näher, wobei sie auf jedes Detail achtete. Als ihr Blick auf die dicht aneinandergereihten blauen Kästen fiel, wunderte sie sich.

»Nicht das kleinste Zeichen, keinerlei Markierungen an den Kästen. Die Luftzirkulation muss unglaublich sein«, murmelte sie, während sie alle Eindrücke in sich aufnahm. Dann schüttelte sie den Kopf. »Wie sollen sich die armen verstörten Bienen denn orientieren, Monsieur Dupont? An der Hausnummer etwa?«, fragte sie Lorenzo, der ihr hinterhertrötete. »Ein kleines Zeichen reicht, es muss ja nicht gleich die Sixtinische Kapelle sein«, murmelte sie kopfschüttelnd.

Sie war zwischen den Zweigen hindurch auf die Rückseite der Bienenstöcke gegangen. Aus dem Augenwinkel sah sie, dass der Hund es sich unter einem Busch bequem gemacht hatte. Es war wie immer: Er blieb so lange an ihrer Seite, bis sie sich den Bienen näherte, ab da hielt er den Sicherheitsabstand ein.

»Du bist mir ein schöner Imkerhund, du solltest dich schämen«, sagte sie leicht vorwurfsvoll, aber mit einem Lächeln auf den Lippen.

Angelica streckte den Arm aus und schob den Metallhaken unter die Abdeckung des ersten Kastens. Mit einer fließenden Bewegung aus dem Handgelenk lüftete sie den Deckel und wartete, bis die Bienen hinausgeflogen waren. Sie schwirrten dicht an ihren Fingern vorbei. Angelica beobachtete ihr Verhalten aufmerksam. Die Bienen glänzten

und wirkten gut genährt, mit ihren goldgelben und ockerfarbenen Streifen sahen sie wunderschön aus. Den Haken noch immer in der Hand, hob sie den Deckel vorsichtig ganz ab. In diesem Moment begann sie zu singen. Die klare, harmonische Melodie schien über dem Feld zu schweben. Sie schloss die Augen, während der Liedtext durch sie hindurchströmte und ihr wie von selbst über die Lippen kam. Sie spürte den Rhythmus und die Sanftheit der Melodie auf der Zunge. Die Kraft floss von ihrem Herzen in die ausgestreckten Finger und von dort weiter zu den Bienen. Sie sang noch immer, und als ihr das heitere Summen der Bienen als Antwort entgegenschallte, schien sie mit ihnen zu fliegen.

Das Erste, was sie spürte, war die Wärme, die ihr wie ein Sommerwind aus dem Bienenstock entgegenströmte. Ein beruhigendes Gefühl, ihre Haut begann zu kribbeln. Ganz langsam legte sie den Deckel auf die Seite, bedächtig und hochkonzentriert. Einen Moment später begann sie wieder zu singen.

Die Nisthöhle, die ein großes Volk beherbergte, schien in Ordnung zu sein. Die Bienen flogen heraus und drängten sich alle im ersten der Stöcke zusammen, um den Eindringling neugierig zu beobachten. Die schweren, perlmuttfarben schimmernden Bienenwaben dufteten

nach Honig, unter den sich schwacher Rauchgeruch mischte.

Vorsichtig hob Angelica den ersten Wabenrahmen an, schätzte den Bestand und begutachtete die Nisthöhle. Sie hatte sich einen schweren Rahmen ausgesucht, auf dessen sechseckigen Zellen die Arbeiterinnen umherliefen. Nachdem sie die dünne Wachsschicht durchbrochen hatten, mit der die Wabenzellen verschlossen waren, krochen die neugeborenen Bienen langsam heraus, noch von einer dünnen Schmierschicht bedeckt. Sofort wurden sie von den Arbeiterinnen empfangen, die sie mit ihren Antennen und Beinen liebkosten, während sich die Flügel der Jungen zum ersten Mal entfalteten.

Ein magischer Augenblick. Die Geburt eines Lebewesens war immer etwas Besonderes. Angelica war fasziniert, sie schien genau das zu erleben, was die Bienen auch erlebten, und das zu spüren, was die Bienen auch spürten, als wäre sie ein Teil des Volkes. Sie beobachtete die Arbeiterinnen, die nach ihrer Rückkehr in den Stock im Kreis zu tanzen schienen, während andere den heruntergefallenen Blütenstaub aufsammelten oder Nektartropfen aufsaugten und sie in die Waben transportierten.

Alles war perfekt organisiert, jede einzelne Biene hatte ihre Aufgabe und kannte ihren Platz im Volk ganz genau.

Ein Gedanke raubte Angelica den Atem. Sie schloss die Augen und atmete tief durch, um ihn zu vertreiben. Sie konzentrierte sich erneut auf den Bienenstock und nahm die einzelnen Waben nacheinander heraus, bis zur letzten. Sie arbeitete mit großer Sorgfalt, inmitten summender Bienen, im Schatten der großen Zistrosenbüsche, die das Rosmarinfeld säumten. Zum Summen der Arbeiterinnen gesellte sich das Piepsen der Finken, sie erkannte weiße Schmetterlinge... Wie hießen sie noch? Kohlweißlinge, fiel es ihr ein, als sie ihrem Flug mit dem Blick folgte. Mit ihnen schwirrten noch einige andere Schmetterlinge durch die Luft und ließen sich dann auf den Blüten nieder.

Je intensiver sie sich umschaute, desto mehr wirkte die Umgebung auf sie. Inmitten dieser Welt aus Geräuschen, vielfarbigen Insekten und der vergehenden Zeit versank sie in einem Paralleluniversum. Hier konnte man sich in einer Art Meditation verlieren oder in der Sonne verharren, nur weil sich ihre Wärme so gut auf der Haut anfühlte. Einfach so, weil man es wollte, ohne dass es irgendeinen Grund dafür gab.

Für Angelica war das ein Moment absoluter Freiheit, in dieser Welt konnte sie sie selbst sein. Ein Moment, der sie mit tiefer Freude erfüllte. Ein Moment außerhalb von Raum und Zeit, ein perfekter Moment.

Die Welt der Bienen.

»Steig auf in den Himmel, goldene Biene, steig auf, du Königin der Blüten. Du hütest das Leben, du achtest auf das, was sein wird...«

Sie beendete die Kontrolle des ersten Bienenstocks. Alles schien in bester Ordnung zu sein. Die Bienen glänzten und flogen lebhaft umher, sie sammelten Blütenstaub und Nektar. Die Vorratsspeicher waren gut gefüllt. Sie hatte nichts entdeckt, was auf Krankheit oder Verwaistheit hindeuten könnte, von der starken Luftzirkulation einmal abgesehen. Die Bienenkönigin war jung und stark und hatte die Eier gleichmäßig in den dafür vorgesehenen Wabenzellen abgelegt. Und die hölzernen Wabenrahmen hatten genügend Abstand voneinander.

Nach dem immer gleichen Ablauf öffnete sie einen Stock nach dem anderen, mit wachem Blick, vorsichtig und hochkonzentriert. Erst zur Mittagessenszeit beendete sie ihre Arbeit. Sie wartete, bis die Bienen, die sich auf ihr niedergelassen hatten, davongeflogen waren, und ging dann, gefolgt von Lorenzo, den Weg wieder hinauf. In der Nähe einer Tiertränke blieb sie stehen. Der Hund steckte die Schnauze ins Wasser und trank. Auch Angelica erfrischte sich. Während das Wasser von ihr abperlte, wirbelten ihre Gedanken in alle Richtungen durcheinander

wie die Bienen. Die Sonne schien kraftvoll, bald würde sie den Hut aufsetzen müssen.

Ein Bild formte sich in ihrem Kopf: Margherita, ihre geliebte Jaja. Die Frau, die ihr diesen Gesang beigebracht hatte, hatte immer einen Hut bei sich. Einen Moment lang blickte sie wehmütig in Richtung Horizont, ehe sie sich an den Aufstieg machte.

Genug Zeit, um noch einen anderen Bienenstock zu kontrollieren, dachte sie, weiter unten im Tal, Richtung Meer. Vielleicht sollte sie dort hinfahren.

Sie verstaute die Ausrüstung im Campingbus und wollte den Motor starten. Er hustete, das war aber auch alles. Angelica schloss die Augen und betete, dann drehte sie erneut den Zündschlüssel und warf der getigerten Katze einen Blick zu, die sich auf dem Armaturenbrett zusammengerollt hatte. Pepita, das neue Mitglied ihrer seltsamen Familie.

»Halt dich gut fest, meine Schöne.«

Die Katze warf ihr einen gelangweilten Blick zu, gähnte und schloss die Augen. Als der Motor endlich startete und der Bus einen Satz nach vorne machte, seufzte Angelica erleichtert auf.

2.

Akazienhonig (Robinia)

Duftet nach Vanille und frischem Gras. Wenn man die Augen schließt, meint man ein weißes Blütenmeer vor sich zu sehen. Er gilt als Honig des Lächelns und schenkt Lebenskraft. Sein Geschmack ist mild und unaufdringlich, die Kristalle sind sehr klein.

Am nächsten Morgen verließ Angelica das Gut von Monsieur Dupont bereits sehr früh. Sie hatte ihm einige wichtige Hinweise gegeben und war für ihre Arbeit bezahlt worden. Vor allem hatte sie ihm geraten, die Bienenstöcke zu markieren, am besten in den Lieblingsfarben der Bienen: Gelb, Blau und Grün – und zwar abwechselnd. Auch wenn die Bienen immer in ihren Stock zurückfanden, war es wichtig, ihnen eine Orientierungshilfe zu geben, besonders in windigen Regionen wie dieser. Danach war sie gegangen, ihre Aufgabe war erledigt. Aber sie empfand weder Freude dabei noch Melancholie. Sie empfand überhaupt nichts.

Sie starrte auf das Auto vor ihr und dachte an längst vergangene Zeiten.

In der letzten Nacht hatte sie wieder diesen Traum gehabt, in dem Jaja, die sie wie eine Mutter aufgezogen hatte, nach ihr rief. Angelica lief ihr entgegen, aber es gelang ihr einfach nicht, bei ihr anzukommen. Sie musste ihr dringend etwas sagen, ihrer innig geliebten Jaja, sie wiederholte es mehrmals. Nur was?

Angelica schloss für einen Moment die Augen, dann konzentrierte sie sich wieder auf die Straße. Das Gefühl von Enttäuschung und Verlust war so groß, dass es fast körperlich wehtat. Absurd! Sie seufzte. Langsam hatte sie wirklich die Nase voll.

»Pass auf bei Träumen in der Morgendämmerung«, murmelte sie, ein typischer Ausspruch ihrer Mutter. Ihre Gedanken kehrten wieder zu Jaja zurück.

»Die Bienen sind die Wächterinnen der Blüten, mein Kind. Sie sind sehr klug und wissen alles über uns. Sie ernähren uns, sie heilen uns, sie übermitteln uns ihr Wissen. Man muss ihnen nur zuhören. Du darfst keine Angst vor ihnen haben.«

»Ja, Jaja.«

»Gut. Dann kannst du jetzt mit dem Lied beginnen. Erinnerst du dich an den Text?«

Angelica hob den Blick und nickte. Natürlich erinnerte sie sich. Die Worte waren ihr wie ins Gedächtnis eingebrennt.

Schlicht und klar.

»Ja, natürlich. Steig auf in den Himmel, goldene Biene...«
Dann richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf die Wiese vor ihr, wo neben dem Affodillfeld zehn Bienenstöcke aufgereiht waren. Die Blüten wiegten sich sanft im Wind wie ein schneeweißer Mantel, von dem ein ursprünglicher, intensiver Duft aufstieg. Angelica war fasziniert, sie spürte die Wärme, roch den Duft und hörte das Summen der Bienen. Sie wusste, dass sie alles genau beobachten musste, das war die Grundregel, die ihr Jaja beigebracht hatte. Und sie hatte keine Angst. Aber sie nahm auch das süßliche Gift in der Luft wahr, Verheißung und Warnung zugleich. Im Winter hatte sie das aufgewühlte Meer gesehen, die gewaltigen tosenden, dunklen Wellen mit den weißen Schaumkronen. Wunderschön, aber auch erschreckend. Hier und jetzt empfand sie genau so. Sie schluckte, ihr Hals war trocken, die Lippen waren ausgedörrt, doch sie wollte nicht aufgeben. Sie musste achtsam sein und Respekt haben. Ganz behutsam nahm sie den Hut mit dem Schleier vom Kopf. Jetzt gab es nichts mehr zwischen ihr und den Bienen. Sie begann wieder zu singen, anmutig und sanft. Plötzlich gesellten sich zu ihrer hellen Kinderstimme die tiefen, melodischen Töne der Frau an ihrer Seite, die sie zum Weitermachen ermunterte.

Sie streckte ihre kleine Hand aus, genau wie Jaja es ihr beigebracht hatte.

»Jetzt kannst du die Wabe berühren.«

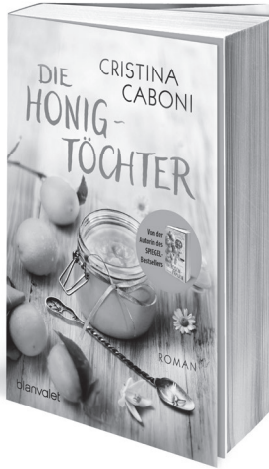
Angelica riss die Augen auf. Ein goldener Tropfen perlte über das weiße Wachs. Die Bienen flogen darauf zu, und nur Sekunden später hatten sie den Tropfen aufgesogen. Sie flogen davon und gaben Angelica Gelegenheit, das zu tun, was sie vorhatte.

Langsam drückte das Mädchen mit der Fingerkuppe in das weiche, warme und duftende Wachs. Der Honig um hüllte ihre Fingerspitze. Sie führte sie an die Lippen und probierte. Der Honig war aromatisch-süß und schmolz auf der Zunge. Sie lächelte, tauchte den Finger erneut hinein und ließ den zähen Saft in die gewölbte Innenfläche der anderen Hand fließen wie in ein Gefäß.


»Bist du bereit? Sie kommen zurück...«

Da kamen sie auch schon. Vorsichtig setzten sich die Bienen auf ihre Hand, eine nach der anderen. Es war ein Augenblick puren Glücks. Die Beinchen tanzten auf Angelicas weicher Haut und kitzelten sie. Ihr Lachen wurde fortgetragen, über das Land bis zum Meer, wo es sich mit den Wellen des smaragdgrünen Wassers mischte ...

Lesen Sie weiter ...



Cristina Caboni
Die Honigtöchter
Übersetzt von Ingrid Ickler
Roman. 416 Seiten
€ 9,99 [D] / € 10,30 [A] / 13,90 CHF*
[*empf. VK-Preis]
ISBN 978-3-7341-0277-6

 Auch als E-Book erhältlich.
ISBN 978-3-641-17681-5

Ab 20.06.2016 erhältlich.

© der deutschsprachigen Ausgabe 2016 by Blanvalet
© der Originalausgabe 2015 by Garzanti Libri, Mailand

Gestaltung: © Minkmar Werbeagentur, München, www.minkmar.de
Umschlaggestaltung: © www.buerosued.de
Umschlagmotiv: © Getty Images / Julia Khusainova


Weitere Informationen zum Buch finden Sie auf www.blanvalet.de
Besuchen Sie uns auch auf  

» Eine Geschichte von
Liebe und Verlust,
die einen nicht mehr loslässt. «

The Booklist



€ 9,99 [D] / € 10,30 [A] / 13,90 CHF*
ISBN 978-3-7341-0188-5

 Auch als E-Book
erhältlich.



DIE GEHEIME SPRACHE DER BIENEN ERZÄHLT VON LIEBE UND DER VERGANGENHEIT EINER INSEL ...

Kurz nach Sonnenaufgang verlässt Angelica Senes eine Landstraße in Südfrankreich und folgt einem von Rosmarin und Lavendelbüschen gesäumten Weg. Sie sucht den Bienenstock auf, den man ihr anvertraut hat.

Sie ist reisende Imkerin, und sie liebt ihre Freiheit. Auch wenn sie dabei das türkisblaue Meer ihrer Heimat Sardinien vermisst. Erst als ihre Patentante stirbt und ihr ein Cottage hinterlässt, kehrt Angelica zurück.

Doch dort muss sie sich dem stellen, was sie einst zurückließ: ihrer Familie, den Geheimnissen der Inseln – und Nicola, dem Mann, an den sie schon als Kind ihr Herz verlor ...